Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.

Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

Für den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 15,000.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk., incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 36 Mk. mit Postbeförderung 45 Mk.

Inserate 4gesp. Bourgeoisz. 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif. Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 51. Dienstag den 20. Februar 1877. 71. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Da in Folge der laut unserer Bekanntmachung vom 14. ds. Mts. getroffenen Maßregeln zur Verhütung der **Rinderpest** der Auftrieb von Wiederkäuern auf dem Pfaffendorfer Viehhofe sich erheblich vermindert hat, weil derartiges Vieh häufig nach Eintreffen in hiesiger Stadt unmittelbar nach den einzelnen Schlachthäusern gebracht, hierdurch aber der Controle entzogen wird, und da außerdem eine Abänderung der jetzt vorgeschriebenen Schlachtstunden sich erforderlich gemacht hat, so verfügen wir hierdurch Folgendes:

1) **Das Schlachten von Rindern, Kälbern, Schafen und Ziegen in Privathäusern ist bis auf Weiteres verboten.**
2) Rinder (Großvieh) dürfen nur im Schlachthofe und im Nothschlachthause des Pfaffendorfer Hofes, Kälber, Schafe und Ziegen nur im Pfaffendorfer Hofe geschlachtet werden.
3) Montags und Freitags Vormittags, sowie Sonntags darf **nicht** geschlachtet werden.
4) Die Schlachtstunden sind (im **Schlachthofe**) Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends Vormittags von 9 bis 12 Uhr, sowie Nachmittags am Sonnabend von ½4 bis ½8 Uhr, an den übrigen Wochentagen von 2 bis 6 Uhr;

im Pfaffendorfer Hofe:

Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends Vormittags von 9 bis 12 Uhr und an allen Wochentagen von 2 bis 7 Uhr Nachmittags.

5) Zuwiderhandlungen werden nach §. 328 des Strafgesetzbuches mit Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren geahndet.

Leipzig, am 19. Februar 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Bekanntmachung.

Die für den Neubau der höheren Bürgerschule für Mädchen am Schletterplatz erforderlichen **Klempner-, Schieferdecker-, Glaser-, Tischler-, Schlosser-,** sowie **Maler- und Anstreicher-Arbeiten** sollen in Accord vergeben werden.

Diejenigen, welche diese Arbeiten zu übernehmen gesonnen sind, wollen die Bedingungen ꝛc. bei den Herren Architekten Boesenberg und Häckel hier, Elsterstraße 5, II., entnehmen und ihre Angebote mit den entnommenen Schriftstücken versiegelt und unterschrieben, sowie mit der Bezeichnung „Klempner- oder Schieferdecker- ꝛc. Arbeiten für den Neubau der höheren Mädchenschule betr." versehen, spätestens bis zum

1. März d. J. Nachmittags 5 Uhr

auf unserem **Bauamte** abgeben.

Auswahl unter den Bewerbern, sowie jede andere Entschließung behalten wir uns vor, es bleiben jedoch die Herren Bewerber an ihre Angebote so lange gebunden, bis sie derselben ausdrücklich entlassen worden sind.

Leipzig, den 16. Februar 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Welisch, Refdr.

Bekanntmachung.

Mit der durch General-Verordnung der Königl. Kreishauptmannschaft zu Leipzig die Einführung einer regelmäßigen Ueberwachung der Rindviehbestände betr., vom 16. Februar 1877 angeordneten allgemeinen **sorgfältigen Ueberwachung der Rindviehbestände** ist für den Stadtbezirk Leipzig Herr **Bezirksthierarzt Prietsch** hier beauftragt worden.

Derselbe bez. dessen Stellvertreter wird demgemäß mindestens allwöchentlich Revisionen der hiesigen Rindviehbestände vornehmen und ist dessen Anordnungen auf das Strengste nachzugehen.

Um eine gehörige Ueberwachung der wechselnden Viehbestände zu ermöglichen, haben die Händler und Besitzer von Rindvieh — gleichviel ob Nutz- oder Schlachtvieh —, insofern sie dasselbe nicht auf den Pfaffendorfer Viehhof auftreiben oder überhaupt hier nicht einstellen, unverzüglich und binnen 24 Stunden, thunlichst aber schon vorher, von dem Einbringen des neueingeführten Rindviehs unter Angabe der Stückzahl, des Ursprungsorts und des Standorts bei unserer Rathswache Anzeige zu erstatten.

Rindvieh, welches hier eingestellt wird, darf weder weiterveräußert noch geschlachtet werden, bevor es von dem bestellten Herrn Viehrevisor oder dessen Stellvertreter untersucht worden ist.

Zuwiderhandlungen hiergegen werden, insoweit nicht die gesetzlichen Strafen in Anwendung zu bringen sind, mit **Geldstrafe** bis zu **150 ℳ** oder entsprechender **Haft** geahndet werden.

Bezüglich des im Pfaffendorfer Viehhofe eingebrachten Viehes bewendet es bei den deshalb angeordneten Maßregeln.

Leipzig, am 17. Februar 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von 4000 Cubikm. Bruchsteinknack aus dem Steinbruch zu Grasdorf zur Unterhaltung der macadamisirten städtischen Straßen und Chausseen im Jahre 1877 soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierauf Reflectirende haben ihre Forderungen bis zum 3. März d. J. Abends 6 Uhr auf der städtischen Marstall-Expedition im alten Johannishospital niederzulegen, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Leipzig, den 17. Februar 1877.

Des Raths Straßenbau-Deputation.

Bekanntmachung.

Auf der Quaistraße entlang der alten Elster von der Frankfurter Straße bis zur Fregestraße sind

541 □Meter Pflaster von bossirten Steinen zu den Straßenüberg[illegible] und Fußwegen und

2464 □Meter Bruchsteinpflaster zu der Fahrbahn

neu herzustellen.

Die hierbei erforderlichen Steinsetzerarbeiten sollen im Wege der Submission vergeben werden und haben darauf Reflectirende ihre Offerten bis zum 28. d. M. Abends 6 Uhr versiegelt bei der Marstall-Expedition niederzulegen, wo auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Leipzig, den 7. Februar 1877.

Des Raths Straßenbau-Deputation.

Leipzig, 19. Februar.

Wir erwähnten bereits eines Artikels der „Preußischen Jahrbücher" aus der Feder Heinrich v. Treitschke's, der sich über das allgemeine Wahlrecht und die politischen Verhältnisse in Deutschland nach den letzten Wahlen äußert. Es verlohnt sich, auf die Gedanken des berühmten Historikers eingehender zurückzukommen. Die Mehrheit des Hauses (sagt Treitschke) bleibt der Regierung, wenn sie ihren Gang einhält, nach wie vor gesichert. Auch die Mehrheit der Nation hat sich der Politik des Reichskanzlers nicht entfremdet. Ohne Leichtsinn darf man behaupten, daß der weitaus größte Theil jener Gedankenlosen, die sich diesmal den Gang zur Wahlurne ersparten, der bestehenden Ordnung zum Mindesten nicht feindlich gesinnt ist. Doch wer darf mit so bequemen Trostgründen hinweggehen über alle die beschämenden Zeichen politischer Unreife, welche dieser Wahlkampf an den Tag gebracht hat? Ueberall eine bedenkliche Zunahme verstimmter oder feindseliger Minderheiten, fast überall ein trostloses Durcheinander von drei, vier, sechs Parteien, und nur selten jener feste rüstige Pflichteifer aller guten Bürger, dessen wir bedürfen, um unsern jungen Staat in einer Welt von Feinden aufrecht zu halten. Die Macht des deutschen Reiches ist der wirthschaftlichen Entwickelung und leider auch der politischen Bildung unseres Volkes um eine weite Strecke vorausgeeilt. Wir haben binnen wenigen Jahren die uralte Sehnsucht der Nation über alles Hoffen hinaus erfüllt gesehen, wir danken dem neuen Reiche ein nie zuvor erreichtes Maß von nationaler Macht und Einheit und die Sicherung des Weltfriedens unter den schwierigsten Umständen, wir danken ihm den erfolgreichen Kampf gegen die Uebergriffe der römischen Kirche und die Vollendung der Stein-Hardenberg'schen Gesetze, wir tragen die verhältnißmäßig niedrigste Steuerlast unter allen großen Mächten und genießen einer so schrankenlosen Freiheit in Schrift und Rede, in Haus und Wirthschaft, wie sie anderen Völkern immer erst nach längst ausgetragenen Parteikämpfen, niemals in den Anfängen eines noch unfertigen Verfassungslebens zu Theil wurde. Und angesichts dieser Politik, welche die alten Forderungen der Oppositions-Programme Schritt für Schritt verwirklicht, nimmt die Verstimmung der Nation unleugbar zu. Eine Masse gehässiger Anklagen durchschwirrt die Luft; jener Krieg Aller gegen Alle, der unserem Vaterlande so viele Jahrhunderte der Schande und der Ohnmacht brachte, droht wieder über die öffentliche Meinung hereinzubrechen. In etwa 22 Proc. der Wahlkreise ist seit drei Jahren die Mehrheit umgeschlagen; zahlreiche Stichwahlen bekunden den Zerfall des Parteilebens. Ungescheut wie in den traurigsten Tagen des alten Reiches giebt der Particularismus wieder die Losung aus: „was dem Reiche zugeht, wird unserer Freiheit genommen." Wer unseren Nachbarn grollt, weil sie das deutsche Reich oft so wunderlich verkennen, der durchmustere nur die zweihundertfünfzig Zeitungen der Capläne, die Hofblätter der kleinen Residenzen, die verschiedenen gewaschenen und ungewaschenen Organe kaltgestellter Staatsmänner, die Sumpfpflanzen der Resolverpresse, die gesammte Journalistik der Fortschrittspartei und der Socialdemokratie, endlich — last not least — sämmtliche Zeitungen unserer so fröhlich auf den Höhen der politischen Bildung einherschreitenden Weltstadt, mit Ausnahme der vier oder fünf verständigen, und entwerfe sich nach dieser Belehrung ein Bild von seinem Vaterlande, wie es so daliegt, geknebelt an Händen und Füßen, ein Sclave des weißen Czaren, erdrückt von Steuern, ausgesogen von jüdischen Ministern. Dürfen wir den Fremden zürnen, wenn sie für unser Land nicht mehr Pietät und Achtung übrig haben als seine eigenen Söhne? Woher diese krankhafte Mißstimmung? Ihr letzter Grund liegt unzweifelhaft in den Leiden unserer Volkswirthschaft. Wir haben einen ungeheuren Krieg geführt und zu dem Siegesruhm und den wiedergewonnenen alten Grenzlanden auch eine gewaltige Geldentschädigung gewonnen. Die fünf Milliarden gingen darauf, um die baaren Kriegskosten zu decken, die Invaliden zu versorgen, das Heer und die neuen Grenzfestungen wieder in kriegstüchtigen Stand zu setzen. Der geringe Ueberschuß bildete natürlich nur einen verschwindenden Bruchtheil der unermeßlichen Verluste an Capital und Arbeitskraft, welche der Krieg herbeigeführt, und heute begreift jedes Kind, daß Deutschland nach dem Kampfe nothwendig ärmer sein mußte als vorher. Anders dachte die Nation im Rausche des Sieges. Jene fieberische Erregung, die nach großen Daseinskämpfen stets noch eine Zeit lang nachzuzittern pflegt, zeigte sich nicht, wie nach den Freiheitskriegen, in der Prahlerei teutonischen Jugendmuthes, sondern in grenzenlosem wirthschaftlichen Leichtsinn. Man ließ sich nicht genügen an der wunderbaren Schicksalsaunst, die einen Theil der Kosten einer grandiosen Revolution auf die Schultern der Besiegten abgewälzt hatte; man wähnte durch den Krieg bereichert zu sein und dachte mit einem Satze den weiten Vorsprung vielhundertjährigen ungestörten Wohlstandes, den Westeuropa vor uns voraus hat, plötzlich ausgeglichen. Es kamen die wüsten Tage des Börsenschwindels und der Streike; die Ehrlichkeit der Unternehmer und die Leistungen der Arbeiter sanken in demselben Maße wie die Ansprüche Beider stiegen, die Arbeitermasse begann zu verwildern und der Leichtsinn der Fabrikanten setzte übermüthigen Forderungen nur schwächlichen Widerstand entgegen. Als nun der unvermeidliche Rückschlag erfolgte und seine verheerenden Wirkungen noch durch eine lang anhaltende ungünstige Conjunctur des Weltmarktes verschärft wurden, da begann eine reactionaire Strömung, die lebhaft an die Demagogenjagd der zwanziger Jahre erinnert, nur daß die vergifteten Pfeile der Sykophanten sich diesmal nach oben richteten.

Leipzig, 19. Februar. Nach Mittheilungen, welche der Augsb. „Allg. Ztg." zugehen, ist man in Konstantinopel wieder bei besserer Laune und hegt die Ueberzeugung, daß es gelingen werde, den Frieden mit Serbien noch vor Ablauf des Waffenstillandes zu Stande zu bringen, zumal man es seitens der Mächte, besonders aber seitens Englands, nicht an Bemühungen fehlen läßt, Serbien im Sinne des Friedensschlusses zu beeinflussen. Auch mit Montenegro hoffe man fertig zu werden, obgleich sich aus der Rigorosität, mit welcher Fürst Nikolaus darüber wacht, daß seine Stellung nach außen gewahrt und der Unterschied zwischen dieser und jener des Fürsten Milan auch anläßlich dieser Verhandlungen gekennzeichnet werde, anfangs einige Schwierigkeiten ergaben. Nun glaubt man aber die Gewißheit zu haben, daß auch Fürst Nikolaus die Verhandlungen in Konstantinopel führen zu lassen und Specialbevollmächtigte in die türkische Hauptstadt zu entsenden einwilligen werde. (Das ist inzwischen bereits geschehen.) Man ist der Meinung, daß, wenn der Friedensschluß zu Stande gebracht würde, sich auch die Beziehungen zwischen der Pforte und den Mächten günstiger gestalten werden. Diese besseren Beziehungen sollen darin ihren Ausdruck finden, daß mehrere Cabinete mit dem Gedanken umgehen, ihre Vertreter wieder in die Konstantinopeler Botschaftshotels zurückkehren zu lassen. Die Mächte haben die Abreise der Botschafter verfügt, damit nicht die Abreise des einen oder andern einen demonstrativen Charakter erhalte und das gemeinsame Vorgehen gewahrt bleibe; allein da kein Cabinet seine Beziehungen zur Pforte förmlich abgebrochen, konnte die Abreise der Botschafter nicht als endgültige Abberufung gelten, kann die Vacanz also nicht ins Unendliche ausgedehnt werden. Was Midhat Pascha's angebliche Rückberufung anbelangt, so ist sie zwar wahrscheinlich, allein mit Bestimmtheit läßt sich derselben um so weniger entgegensehen, als die Verhältnisse im Palais des Sultans, welches überhaupt der Tummelplatz der mannichfachsten Ränke geworden, noch durchaus ungeklärt sind und jeder Tag neue Ueberraschungen bringen kann. Gewiß ist, daß man auch die Tage des Großvezierats Edhem Pascha's für gezählt hält.

Die Mittheilungen, die der Wiener „Presse" zugehen, lauten weit weniger tröstlich als die Meldungen der Augsburgerin. Das Wiener Blatt bestätigt zunächst die bereits gestern erwähnte Hiobspost über das Befinden des Sultans Abdul Hamid. Es zeigen sich bei demselben ernstliche Symptome jenes Uebels, das seinen Bruder Murad regierungsunfähig gemacht hat. Wir können uns deshalb wieder auf eine neue Katastrophe im Hause Osman's gefaßt machen. Man erinnert sich bei dieser Meldung an den Ausspruch Dr. Leidesdorf's, daß die letzten Sprößlinge der türkischen Dynastie allesammt über kurz oder lang jener geistumnachtenden schrecklichen Krankheit verfallen seien, die eine Folge der Ausschweifungen ist, zu welchen planmäßig und systematisch die Prinzen des Hauses Osman erzogen wurden, seit man im Serail zu abendländisch-human geworden, um sie sofort bei ihrer Geburt zu erwürgen. Daß der eventuelle Nachfolger Abdul Hamid's, sein Bruder Mahomed Reschad Effendi, ein Cretin ist, das weiß in Konstantinopel alle Welt; außer diesem leben noch vier Prinzen von der Linie Abdul Medschid's und vier Söhne Abdul Aziz's. Wenn das Verhängniß so schnell schreitet wie in diesem und dem abgelaufenen Jahre, so ist die Zeit nicht sehr fern, in der das tragische Geschick dieses orientalischen Fürstenstammes sich erfüllt. Abdul Hamid hat sich vor dem Gedanken gefürchtet, der Ex-Großvezier möchte als Präsident der ottomanischen Republik die Herrscherfamilie beseitigen und die Zügel des Orients in die Hand nehmen; zeigt der Traum des unglücklichen Sultans nicht von einer Vorahnung seines eigenen Schicksals und des Fatums der Osmaniden? Inzwischen spitzen sich die Dinge im türkischen Reiche zu. Der muhamedanische Fanatismus flammt in Kleinasien von Neuem auf, der heilige Krieg wird dort gegen die Franken gepredigt, exaltirte Moslim ziehen von Stadt zu Stadt mit Listen, in die sich die freiwilligen Streiter einzeichnen. Es hat in der letzten Zeit nicht an einzelnen Mißhandlungen der Christen, an ernsten Drohungen gefehlt, und man kann wohl sagen, daß Niemand vor Bluttagen wie die von Damascus sicher ist. In der europäischen Türkei und namentlich in Bosnien stehen die Dinge nicht viel besser. Die muhamedanisch-slawischen Banden haben dort ihre schreckliche Thätigkeit wieder aufgenommen. Alles drängt einer Katastrophe zu. Mittlerweile hat die neue Regierung in Konstantinopel vollständig den Kopf verloren. Von der Verfassung und dem Parlament spricht man noch zuweilen, aber es ist ersichtlich genug, daß die Pfortenpolitiker mit dem neuen Apparat Nichts anzufangen wissen. Darauf ist indessen kein Gewicht zu legen. Der Umstand ist nur, daß, wie die Verfassung nicht zur Wahrheit wird, auch von